Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52. | Nebra, Mittwoch, den 1. Juli 1903. | 16. Jahrgang.

Das Gesamtwahlergebnis

zeigt, daß diejenigen recht hatten, die da meinten, der neue Reichstag werde kein wesentlich anderes Gesicht tragen, wie der alte. Selbst der Durchfall aller agrarischen Rufer im Streit, v. Wangenheim, Rösicke, Lucke, Oertel und Schrempf und die Stimmen- und Mandatsverstärkung der Sozialdemokratie ändern an dieser Tatsache nichts. Die alte Mehrheit bleibt und nach wie vor ist die Zentrumspartei ausschlaggebend. Die bürgerlichen Parteien der Linken sind, meistens zugunsten der Sozialdemokratie, wesentlich geschwächt worden; die Nationalliberalen haben ihren Bassermann, die Freisinnige Vereinigung hat ihren Führer Barth verloren.

Die schärfsten Agrarier sind geschlagen, die schärfsten Antiagrarier haben den Vorteil gehabt. Der Ruck nach links macht zwar, wenn man die frühere und die jetzige Stärke von Sozialdemokratie und Freisinn zusammen in Betracht zieht, im Vergleich mit der Gesamtzahl der Reichstagsmandate ziffernmäßig nur drei Prozent aus, gewinnt aber an Wirkung durch das Absägen der Extremsten auf der rechten Seite.

Für die Mehrheitsbildung in den Wehrfragen stehen der Regierung zur Verfügung geschlossen die Konservativen, Freikonservativen, Nationalliberalen und wohl auch der Bund der Landwirte und die Freisinnige Vereinigung. Das wären 135 Stimmen, wozu noch einige der Wilden und Antisemiten kämen. Die Lage bleibt hier also dieselbe wie früher. Ohne das Zentrum ist eine Mehrheitsbildung nicht möglich, zwei Drittel der Partei aber genügen, um sie herzustellen. Was die handelspolitischen Fragen angeht, so ist die freihändlerische Minderheit von etwa 110 auf 120—125 Stimmen gewachsen, während, wie bemerkt, die schärfsten Agrarier ausgeschieden sind. Handelsverträge im Rahmen der Mindestsätze dürften hiernach einer starken Mehrheit sicher sein, während solche, die diese Mindestsätze nicht einhalten, zur Annahme, abgesehen von den Stimmen der freihändlerischen Parteien, noch etwa 75 aus den Mittelparteien nötig hätten.

In einer Betrachtung der „Köln. Volksztg.“ über den Wahlerfolg der Sozialdemokratie heißt es, die Sozialdemokratie ziehe die Unzufriedenen deshalb am stärksten an, weil sie am kecksten gegen die Regierung auftrete. Seltener ist der folgende Gedanke: daß nämlich jedermann heute in Deutschland aus irgend einem persönlichen Ärger das Recht ableitet, sozialdemokratisch zu stimmen, daß die politische Unreife also in einem Zustand der Dauer ist:

Womit einer unzufrieden ist, das ist ziemlich Nebensache. Man denke nur ja nicht, daß es gleich die auswärtige Politik, die Sozialpolitik oder die Kirchenpolitik sein muß, was die Unzufriedenheit erregt. Der Arbeiter, der von seinem Werkmeister angeschnauzt worden ist, der Bergmann, dem nach seiner Meinung ein Wagen zu Unrecht gemulkt worden ist, der Schanwerker, dem sein Lohn zu niedrig ist, der kleine Beamte, der zu viel Dienst und zu wenig Gehalt zu haben glaubt, der Handwerker, dessen Geschäft nicht so geht, wie er wünscht, sie alle wählen sozialdemokratisch, um sich mit dem Stimmzettel den Ärger von der Brust zu schaffen. Ja wir sind davon überzeugt, daß Tausende von Leuten nur deshalb sozialdemokratisch wählen, um andere zu ärgern; insbesondere nun dies zahlreiche kleine Beamte, weil sie wissen, daß die Vorgesetzten es nicht gerne haben und über die vielen sozialdemokratischen Stimmen verdrießlich sein werden. Nicht minder häufig wird der Sozialdemokrat von dem mit seiner wirtschaftlichen Lage Unzufriedenen gewählt, in dem ganz dunklen Gefühl, er könne helfen: wenn ein Sozialdemokrat gewählt würde, werde es besser. Bei den jetzigen Wahlen haben aller Wahrscheinlichkeit nach auch viele Leute für die Sozialdemokraten gestimmt, die ihrer ganzen Lebenslage und ihren Bestrebungen nach zu deren entschiedensten Gegnern gehören, bloß aus Bosheit und aus Wut über die „Agrarier“. Dazu kommt das große Heer der mit dem verlogenen „Brotwucher“-Geschrei Geäußichten, und endlich das der politisch Unzufriedenen, die sich gegen

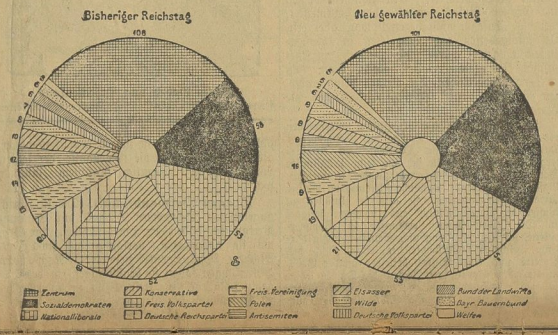
haben über die Engländerfreundlichkeit der Regierung, über die Behandlung der Buren, über den Kaiserbesuch im Vatikan usw.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nun liegt das gesamte Wahlresultat vor. Nach der neuen Stärke der Fraktionen geordnet erhielten Mandate: Zentrum 101 (bisher 106), Sozialdemokraten 82 (bisher 58), Konservative 53 (52), Nationalliberale 52 (53), Freisinnige Volkspartei 21 (28), Freikonservative 19 (20), Polen 16 (14), Freisinnige Vereinigung 19 (15), Antisemiten 9 (12), Elsässer 9 (12), Wilde 9 (8), Süddeutsche Volkspartei 6 (7), Welfen 5 (3), Bund der Landwirte 2 (6), Bayrischer Bauernbund 5 (5). Bei Betrachtung dieser Zahlen muß man bedenken, daß die einstweilige Einschätzung der Gewählten in die einzelnen Parteien nicht immer zutrifft, wodurch für die Stärke der Fraktionen noch kleine Verschiebungen eintreten können.

Schematische Darstellung der Reichstagswahlen.



---

* Anläßlich des Besuches eines amerikanischen Geschwaders zur „Kieler Woche“ haben Kaiser Wilhelm und Präsident Roosevelt Telegramme gewechselt. — Auch auf einem Festmahl, das zu Ehren der amerikanischen Gäste in Kiel veranstaltet wurde, ist das Verhältnis Deutschlands zu den Ver. Staaten gestreift worden. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Tower, hob in einem Trinkspruch hervor, daß die amerikanischen Offiziere mit ihren Kriegsschiffen in feierlicher Mission gekommen seien. Der Kaiser gab in seiner Antwort dem Wunsche Ausdruck, daß die beiden Völker sich einander besser kennen lernen. Wir seien zu eng aneinander gewiesen durch unsere gemeinsamen Interessen. Es sei seine feste Überzeugung, daß die Hunderttausende von Deutschen, die in den Ver. Staaten leben, und dort ihr gutes Fortkommen finden, und die sich dabei in ihrem Herzen die warme Liebe für ihr altes Vaterland bewahrt haben, den Weg ebnen für eine ungestörte Entwickelung unserer Beziehungen, die für unsere Länder von so hoher Bedeutung sind.

* Als erster antwortete auf die Anzeige des Königs Peter von seiner Thronbesteigung der deutsche Kaiser. Seine in französischer Sprache abgefaßte Depesche hat in deutscher Übersetzung folgenden Wortlaut: „Ich habe die Anzeige, durch welche Eure Majestät mir die Mitteilung von Ihrer Thronbesteigung machten, empfangen und nehme von dieser Mitteilung Notiz. Ich hege die Hoffnung, daß Eure Majestät Ihr Bemühen darauf richten, daß die guten Beziehungen, welche seither zwischen Deutschland und Serbien geherrscht haben, in Zukunft aufrecht erhalten und sich weiter entwickeln werden. Ich gebe dem Wunsche Ausdruck, daß die Regierung Eurer Majestät eine Periode des Friedens und des Fortschrittes für Ihr Königreich inaugurieren möge.“ (Die angemessene Kühle des Wortlautes berührt wohlwohlend.)

1. Zwischen Kaiser Wilhelm und dem König von Schweden hat, wie nachträglich gemeldet wird, anläßlich der am 20. d. erfolgten Vollziehung des Vertrages betr. der Aussicht Schwedens auf sein aus dem Malmöer Vertrage herrührendes Wiedereinlösungsrecht an Stadt und Herrschaft Wismar der folgende Depeschenwechsel stattgefunden. Kaiser Wilhelm drahtete: „Ich erhalte soeben Bericht über die Unterzeichnung des Wismar-Abkommens. Ew. Majestät und Schweden spreche ich meinen Dank aus für die auch in diesem Falle an den Tag gelegte Betätigung Ihrer freundnachbarlichen Gesinnungen.“ Hierauf antwortete König Oskar wie folgt: „Sende Ew. Majestät meinen herzlichsten Dank für das freundliche Telegramm, welches ich soeben erhalten habe. Ich selbst und mein schwedisches Volk hätten in diesem Falle gewünscht, unsere aufrichtigen und freundschaftlichen Gefühle an den Tag zu legen. Indem ich dies bekräftige, spreche ich die Hoffnung aus, daß auch in den kommenden Zeiten stets ein gegenseitiges Vertrauen herrschen möge.“

* Die Handels-Vertragsangelegenheit, schreibt die Neue politische Korrespondenz', steht zurzeit so, daß die Vorbesprechungen mit der Schweiz und mit Rußland begonnen haben. Alle weiteren Zeitungsnachrichten sind unzutreffend. Mit Österreich-Ungarn kann nicht verhandelt werden, solange es selbst seinen Tarif nicht fertig hat.

Österreich-Ungarn.

* Das neue ungarische Kabinett ist jetzt gebildet. Honvedminister wird Generalmajor Kolossvary, Minister a latere (Vertreter des Ministeriums beim Kaiser) Graf Tassilo Festetics. Alle anderen Minister des bisherigen Kabinetts verbleiben im Amte.

Frankreich.

* Die ungemeine Schärfe, mit der das Ministerium Combes gegen die Orden vorgeht, scheint selbst einem Teil der der Regierung ergebenen Mehrheit zu weit zu gehen. Bei der Freitags-Sitzung der Kammer fand der radikale Deputierte Leyques, der gegen Combes für die weiblichen Unterrichts-Orden eintrat, so viel Beifall, daß die Regierung bei der darauf folgenden Abstimmung trotz der gestellten Vertrauensfrage nur eine Mehrheit von 16 Stimmen erzielte.

England.

* Die Londoner Blätter veröffentlichen die Liste der Auszeichnungen anläßlich des Tages der Thronbesteigung König Eduards. Vier neue Pairs wurden ernannt, sechs neue Baronets, sowie zahlreiche neue Ritter. Der Prinz von Wales ist zum Vizeadmiral befördert worden.

Italien.

* Der Oberstaatsanwalt in Genua hat ein der Auslieferung des Spions Wessel an Deutschland zustimmendes Gutachten abgegeben, dem sich die dortigen Richter jedenfalls anschließen werden. Der französische Generalkonsul Meyer in Genua hat vergebens auf diesen Entschluß des Oberstaatsanwalts einzuwirken versucht; es müssen mithin sehr ernste Gründe für die Auslieferung Wessels vorliegen.

Rußland.

* Der Zar hat die Bittgesuche von 79 Finnländern, welche sich 1902 der Wehrpflichtbehörde nicht gestellt hatten, ihnen die gegenwärtige Ableistung der Wehrpflicht zu gestatten, genehmigt und ihnen Straflosigkeit gewährt. Gleichzeitig hat der Kaiser dem Generalgouverneur von Finnland anheimgestellt, alle Wehrpflichtigen, welche sich 1902 nicht stellten und ihre Handlungsweise aufrichtig bereuen, straflos ausgehen zu lassen und sie ebenso wie die erwähnten Bittsteller unmittelbar der Miliz zuzuzählen.

Balkanstaaten.

* Der König Peter von Serbien hat sämtlichen wegen Preß- und politischer Vergehen Verurteilten Amnestie gewährt und zugleich die Strafen der wegen gemeiner Verbrechen Verurteilten herabgesetzt.

* Ein feierliches Leichenbegängnis für König Alexander, den man bekanntlich nebst Draga in aller Stille beerdigt hatte, soll König Peter planen. Ein Belgrader Blatt meldet, König Peter habe den Wunsch geäußert, daß die sterbliche Hülle des Königs Alexander aus der Kapelle des alten Friedhofs nach dem benachbarten Kloster Rakowitza übertragen werde und zwar unter Ehrenbezeugungen, die einem verstorbenen Souverän gebühren.

Amerika.

* Velez, ein entschiedener Gegner des Panama-Kanal-Vertrages, ist zum Präsidenten des kolumbischen Senats gewählt worden.

Afrika.

* Eine neue schwere Niederlage haben die Engländer im Somaliland erlitten. Der „tolle Mullah“ hat fünf Posten zwischen Burao und Bohotle vernichtet; 39 englische Offiziere sind gefallen, 2000 eingeborene Soldaten wurden gefangen genommen. (In London hatte man vor wenigen Tagen beschlossen, ein größeres Expeditionskorps, vorwiegend aus indischen Truppen bestehend, unter Führung des bewährten Egerton, nach dem Somaliland zu senden, um dem Mullah völlig zu vernichten, während gleichzeitig das italienische Küstengebiet von britischen Kriegsschiffen nach heimlichen Munitionsniederlagen für den Mullah abgesucht werden sollte.) Das „Reuter-Büreau' dementiert zwar amtlich die Meldung von der Niederlage der Engländer; doch ist dem „Dementi“ eine solche gewundene Fassung gegeben, daß ein gewisses Mißtrauen gegenüber derartigen offiziösen Erklärungen nicht ganz unberechtigt ist, wenn man sich der Erfahrungen aus dem südafrikanischen Kriege erinnert.

Das „Docken“ der Schiffe

auf rasche und billige Weise zu ermöglichen, war von jeher eine der wichtigsten Aufgaben der Schiffsbaukunst. Wie schwierig es geworden ist, für die modernen Kolosse der Handels- und Kriegsmarine geeignete Docks zu bauen, liegt auf der Hand, wenn man sich die gewaltigen Maßverhältnisse dieser Ozeanriesen vergegenwärtigt. Aber auch auf diesem Gebiete hat die neuere Technik großartige Fortschritte zu verzeichnen, so daß die Besichtigung und Ausbesserung der Unterwasserteile des größten Schiffes kaum mehr nennenswerte Schwierigkeiten bietet; hebt man doch in den Docks der großen Häfen Schiffe von mehreren Tausend Tonnen in einer kleinen halben Stunde. Sieht man von den sog. „nassen“ Docks ab, welche eigentlich nichts anderes als künstliche Flutbäfen sind, die den Schiffen die Landung oder das Löschen der Ladung bei Ebbe gestatten, so kommen hauptsächlich zwei Dockarten in Betracht: die Trockendocks und die Schwimmdocks. Erstere sind insbesondere für Kriegswerften sicherer, weil die Schiffe tief liegend und dadurch vor Feuer und Beobachtung geschützt ausgebessert werden können. Das erste Trockendock wurde 1708 in Liverpool gebaut und zwar wie anfänglich überall aus Holz; jetzt sind die Trockendocks gemauerte, zuweilen in Fels gesprengte Becken, die an der offenen Schmalseite, gewöhnlich zur Flutzeit, das Schiff aufnehmen, dann verschlossen und ausgepumpt werden. Ebenso wie die Trockendocks wurden auch die Schwimmdocks früher (das älteste deutsche in Danzig 1852) aus Holz hergestellt; in moderner Ausführung sind sie in Stahl erbaut, meist aus einzelnen untereinander verbundenen Seiten- und Bodenpontons, so daß Teile des Docks selbst jederzeit ausgebessert werden können. Den Trockendocks gegenüber besitzen die Schwimmdocks erhebliche Vorzüge. Einmal ermöglichen sie eine schnelle Reparatur und sichern einer Werft fleiß Arbeit, dann aber sind sie auch rascher und billiger herzustellen als Trockendocks. So beläuft sich, wie wir dem einschlägigen Artikel in der soeben erschienenen (36) Lieferung der neuesten Auflage von Herders Konversationslexikon entnehmen, die Bauzeit eines Trockendocks auf 5 bis 10 Jahre, die eines großen Schwimmdocks, wie beispielsweise des neuen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030701-14/fragment/page=0001

Stettiner, nur auf 8 Monate; die Bausumme dieses Docks, das die ansehnliche Hebekraft von 12 000 Tonnen besitzt, betrug zwei Millionen Mark. Mit stolzer Genugtuung ersehen wir aus demselben Artikel, den als wertvolle Zugabe zwei gute Abbildungen veranschaulichen, daß Deutschland in bezug auf die Dockanlagen seiner großen Häfen in Europa die erste Stelle einnimmt: das größte europäische Trockendock ist das Kaiserdock in Bremerhaven mit einer Länge von 255 Meter und einer Breite von 25 Meter; und das Hamburger Schwimmdock übertrifft mit 18 000 Tonnen die Hebekraft des größten englischen, des Belfaster, noch um 2000 Tonnen. (Germ.)

Von Nah und Fern.

1. **Zu Festungshaft begnadigt!** Zu sieben Tagen Festungshaft begnadigt wurde vom Kaiser der Bureauvorsteher Rowedder in Sterfen, welcher von der Strafkammer in Altona wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Monat Gefängnis verurteilt worden war. Zu entsprechender Festungshaft begnadigt wurde ferner der Fabrikbesitzer Georg Kleine in Lippstadt, welcher von der Strafkammer in Dortmund wegen fahrlässiger Tötung ebenfalls zu zwei Monat Gefängnis verurteilt worden war; er hatte bei Ausübung der Jagd versehentlich einen alten Arbeiter erschossen.

Über ein drolliges Vorkommnis, in dem Prinz Waldemar, der älteste Sohn des Prinzenpaares Heinrich von Preußen, eine Rolle spielte, wird der „Tägl. Rundsch.“ aus Kiel berichtet: Ein Rollfuhrmann brachte eine Fuhre Theatergegenstände vom Stadttheater in Kiel nach dem Schlosse, wo eine Aufführung stattfinden sollte. Auf dem Schlosshof angekommen, wollte er seine Ankunft anmelden, mochte aber sein Pferd währenddessen nicht ohne Aufsicht lassen. Er rief deshalb einem ihm unbekannten Jungen, der die Bühnengegenstände betrachtete, zu: „Du, halt das Pferd mal an, was?“ — „Jawohl, gerne,“ lautete die Antwort, und der Unbekannte faßte mit kundiger Hand das Pferd am Zügel. Als das Geschäft erledigt war und der Rollenlenker wieder abfuhr, erfuhr er, daß der Junge, der ihm den Dienst erwiesen hatte, Prinz Waldemar war. „Na,“ meinte er, „das hätte ich nicht gedacht, aber jedenfalls hat er seine Sache gut gemacht.“

In der Narkose gestorben ist in Berlin ein 15jähriger Kaufmannslehrling. Er litt an einer Nasenkrankheit und sollte sich in einer ärztlichen Klinik einem operativen Eingriff unterziehen. Zu dem Zweck wurde er chloroformirt. Noch ehe der Arzt sein Werk begann, war der Tod eingetreten. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Ob eine Schuld vorliegt, läßt sich noch nicht beurteilen.

Schwere Wahlausschreitungen fanden in Gelsenkirchen statt. Die Schutzleute wurden attackirt und machten von der Schußwaffe und dem Säbel Gebrauch. Mehrere Personen, darunter auch Schutzleute, wurden schwer verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ein Glückskind ist der „Schneidem. Ztg.“ zufolge der Militäranwärter Karl Schulz zu Schneidemühl, der beim Gericht als Kanzlist beschäftigt ist. Er erhielt die Nachricht von einem Verwandten in Kansas City (Amerika), daß er zum Erben einer großen Maschinenfabrik eingesetzt sei. Schulz schwimmt bereits auf dem großen Wasser, um das Erbe drüben anzutreten.

Astronomische Uhr. In der Schwarzwälder Industriehalle zu Baden-Baden ist zur Zeit eine große Merkwürdigkeit zu sehen in Gestalt einer astronomischen Uhr. Das Werk besteht aus 2200 Teilen mit 142 Rädern und ist mit einem Glockenspiel verbunden, das 12 Melodien wiedergibt. Der Verfertiger der Uhr, ein einfacher Landmann namens Karl Julius Spät aus Steinmauern bei Rastatt, hat daran 19 Jahre lang gearbeitet.

Ein dreister Raubmordversuch ist gegen den Landbriefträger Kumm aus Schönermark auf seinem Botengange nach Angermünde verübt worden. Mitten auf dem Wege wurde der Briefträger, der ziemlich erhebliche Summen bei sich führte, von einem Strolch angefallen, der aus einem Getreidefelde ihm entgegentrat und aus einem Gewehr Schrotschüsse gegen ihn abfeuerte. Der Briefträger konnte es auf einen Kampf nicht ankommen lassen, und ergriff die Flucht. Es gelang ihm auch, seinem Verfolger zu entkommen. Von einem praktischen Arzt aus Greiffenberg wurde dem Beamten sofort ärztliche Hilfe zuteil. Seine Verwundungen durch die Schrotkörner sind zum Glück nicht gefährlich. Die Gendarmerie wurde sofort alarmiert; man glaubt, daß es gelingen wird, den Verbrecher, der es augenscheinlich auf eine Beraubung des Briefträgers abgesehen hatte, dingfest zu machen.

Gegen die Falschmünzerei. Das häufige Auftauchen falschen Geldes in der Rheinprovinz hat die Kölner Kriminalpolizei veranlaßt, eine eigene Sektion für Münzverbrechen einzurichten. Innerhalb der letzten Tage wurden wiederum sechs Personen wegen Falschmünzerei festgenommen. Sie hatten einen großen Vorrat schwerer Aluminiumlöffel angekauft, diese eingeschmolzen und zur Herstellung falschen Geldes verwandt, das hinsichtlich des Klanges und der Farbe eine täuschende Ähnlichkeit mit gutem Gelde hatte.

Eine lustige Entführungsgeschichte wird dem „Gießener Anzeiger“ berichtet. Vor einigen Tagen begleitete ein Kindermädchen seine Mutter, die abreisen wollte, nach einer Station der Oberhessischen Bahn. Das Mädchen ließ den Kinderwagen mit dem darin liegenden Kinde stehen, um an den Wagen heranzutreten, in dem die Mutter Platz genommen hatte. Aber der Kinderwagen, der vor dem Packwagen stand, wurde für Eilgut angesehen und etwas eilig, ohne daß man das Kind bemerkte, in den Zug gebracht. Dieser fuhr ab, ohne daß die Wärterin den Verlust gleich bemerkte. Erst zwischen Gießen und Großen-Buseck bemerkte der Packmeister, daß das Reisegut nicht bezettelt war, aber erst, als infolgedessen das Wägelchen in Großen-Buseck ausgesetzt wurde und zugleich ein stürmisches Telegramm einlief, merkte man, daß in dem Kinderwagen ein kleines Kind ruhte. Die Rückreise verlief ebenso glücklich wie die Hersahrt.

Ein tolles Schwimmerkunststück unternahmen vor einigen Tagen zwei Damen des Königsberger Damenschwimmklubs im Oberteiche zu Königsberg i. Pr. Es handelte sich um keine leichtsinnige Wette, sondern um eine ernste Probe, in welchem Maße die bestehende weibliche Kleidung im Wasser hinderlich sei, inwieweit sie also bei Unfällen zu Wasser die eigene Rettung zu erschweren geeignet ist. Die beiden Damen erschienen in Sommertoilette, mit Unterkleidung und Schwimmanzug darunter, Schuhen, Strümpfen 2c. einschließlich des Korsetts und eines Hutes bekleidet an der Badeanstalt. Am Sprungbrett legten die Damen lediglich die — Handschuhe ab; dann aber stürzten sie sich in die Fluten. Die Aufgabe ging dahin: in voller Kleidung den Oberteich an seiner breitesten Stelle von Badeanstalt zu Badeanstalt durchzuschwimmen und sich auf dem Rückwege schwimmend der Kleider zu entledigen. Zum Schutze gegen Unglücksfälle wurden die Damen durch ein Boot begleitet. Die Damen schwammen in langsamem Tempo quer hinüber zur anderen Badeanstalt, kehrten hier um und entledigten sich auf dem Rückwege schwimmend der Kleider, die sie in das begleitende Boot legten. Es waren zwei vorzügliche Schwimmerinnen, die das Kunststück vollführten; beide aber erklärten, daß die Lösung der Aufgabe doch viel schwieriger war, als sie es sich vorgestellt hatten. Die Kleidung erweise sich in der ersten Zeit weniger, später aber, wenn alles durchtränkt sei, ganz außerordentlich lästig, und das Korsett hindere die beim Schwimmen so notwendige tiefe Atmung.

Alt-Wien hört allmählich auf zu existieren. Auch in Wien fallen mehr und mehr die charakteristischen Gebäude der alten Zeit der Gegenwart zum Opfer. Nachdem vor kurzem erst das letzte Wohnhaus Ferdinand Raimunds abgerissen wurde, soll jetzt auch eines der ältesten und berühmtesten Cafehäuser der Leopoldstadt, das Café Sterböck, in kurzer Zeit vom Erdboden verschwinden. Im Café Sterböck — oder wie es damals hieß, Café Jüngling — war Joseph Lanner zum erstenmal als Künstler aufgetreten und hatte hier ein berühmtes Quintett gegründet, dem auch Johann Strauß der Ältere eine Zeitlang angehörte. Insbesondere aber pflegte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Nestroy regelmäßig in diesem Café zu erscheinen, um daselbst, von zahlreichen Kiebitzen umlagert, die gewohnte Tarockpartie zu erledigen.

Auf einer Kugel von London nach Brighton. Die Wettmarsch- und Wettlauf-Epidemie, die augenblicklich in England stark um sich greift, hat zu den merkwürdigsten Veranstaltungen Veranlassung gegeben. Eine Amerikanerin, Fräulein Florence, hatte 500 Pfund gewettet, daß es ihr gelingen werde, in sechs Tagen auf einer Kugel den Weg von London nach Brighton zurückzulegen. Die Entfernung beträgt 84 Kilometer. Miß Florence hat ihre Wette gewonnen, denn sie traf am Sonntag Morgen ein, während die ihr zur Verfügung gestellte Zeit erst am Montag Abend um 6 Uhr

König Georg von Griechenland
feierte am 27. Juni sein 40jähriges Regierungsjubiläum.

ablief. Die Leistung ist um so bemerkenswerter, als die Wege durch die Regengüsse der letzten Woche in außerordentlich schlechtem Zustande waren.

Dragas Verwandtschaft. Die in Zürich angelangten Schwestern Dragas mit Lennant Petrowitsch haben im Hotel Mythen am See, wo sie abgestiegen, vorläufig auf etwa sechs Wochen Appartements gemietet. Nach ihren Mitteilungen sollen sie beabsichtigen, in der Umgebung Zürichs eine kleine Villa zu mieten oder zu kaufen und sich hier niederzulassen.

b. **Eine tapfere Tat** eines italienischen Soldaten hat, wie aus Mailand berichtet wird, kürzlich ihre Belohnung erhalten. Im Februar unternahm eine Kompanie Bersaglieri unter dem Befehl des Hauptmanns Balocco einen militärischen Streifzug auf dem Okabhange des Pas di Lago Nero nahe dem Spitzgen. Der sehr gefährliche Marsch wurde im Gänsemarsch auf dem harten Schnee ausgeführt. Der Hauptmann ging voran, vor ihm der Fourier. Beide gaben, mit Alpenstöcken bewaffnet, den Mannschaften mühsam den Weg an. Plötzlich glitt der Fourier aus und fiel. Der Hauptmann stürzte sich auf ihn, um ihn zu halten, was ihm auch eine Minute gelang. Da er aber auch das Gleichgewicht verlor, wurde er auf dem glatten Abhang fortgezogen und beide kamen nun unaufhaltsam ins Rollen. Zum Glück ging etwa 100 Meter unterhalb der Stelle, wo sie gefallen waren, der Soldat Giacomo Corlazzoni auf demselben eisigen Abhang entlang, der ihren Schreckensschrei hörte und sah, was kommen mußte. Er zögerte keinen Augenblick, stemmte das Gewehr bis zur halben Höhe fest in den Schnee, lehnte sich an diesen improvisierten Pfahl, öffnete die Arme und ergriff den Hauptmann und den Fourier, als sie mit der Schnelligkeit einer Lawine ankamen, im Fluge. Es gelang ihm, sie aufzuhalten. Es war ein Beweis von ungewöhnlicher Körperkraft und unerschrockenem Mut; denn die Stelle, wo Giacomo Corlazzoni die Tat vollbrachte, war etwa 20 Meter von einem Abgrund entfernt, in den alle drei zerschmettert gefallen wären, wenn das Gewehr nachgegeben oder der heldenhafte Retter auch nur einen Moment ins Gleiten gekommen wäre. Die silberne Medaille für militärische Tapferkeit, die Corlazzoni im Beisein des ganzen Regiments dieser Tage von dem Oberst des Regiments selbst auf die Brust befestigt wurde, ist also wohlverdient.

Ein Opfer seines Berufs. In einer Maschinenfabrik in Petersburg war der 29jährige Monteur v. Görck aus Posen damit beschäftigt, ein neugebautes Schaltbrett an eine elektrische Starkstromanlage anzuschließen. Durch Unvorsichtigkeit seines Hilfsarbeiters entstand ein so starker Kurzschluß, daß v. G. im Gesicht und an den Händen furchtbare Brandwunden erlitt. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung geschafft, wo er nach sechsstündiger Qual seinen Wunden erlag. Beide Augen waren ausgebrannt, im Gesicht waren zentimeterlange Wunden eingerissen, drei Finger an der linken Hand völlig verkohlt.

74 Jahre gewartet. In Long-Island wohnte kürzlich ein sehr zahlreiches Publikum einer Hochzeit bei, wie man sie in den Ver. Staaten noch nicht erlebt hat. Ein Mr. Townsend Millar, in dem schönen Alter von 104 Jahren, heiratete eine verhältnismäßig junge Witwe; sie zählte nämlich nur 79 Jahre. Er hat sie bereits gekannt, als sie ein kleines Mädchen von fünf Jahren war. Trotzdem Mr. Millar damals seine dreißig Jahre hatte, faßte er den Entschluß, die Großjährigkeit des Kindes abzuwarten, um es dann zu heiraten. Aber sein Unstern wollte, daß das Mädchen, als es in das heiratsfähige Alter kam, einen andern ihm vorzog. Mr. Millar verlor jedoch nicht den Mut, sondern er sagte sich: „Ich werde trotzdem warten!“ Seine Geduld ist nun, wie man sieht, endlich gebührend belohnt worden.

b. **Mechanisches Klavierspiel.** Seitdem vor etwa 2000 Jahren Ctesibius von Alexandrien seine rohe hydraulische Orgel erfand, schreibt ein Londoner Blatt, hat die Anfertigung automatischer Musikinstrumente nicht aufgehört. Bei allen blieb indessen etwas zu wünschen übrig. Wenn man aber nach dem urteilt, was man auf der Internationalen Ausstellung des Pianoforte- und Musikgewerbes, die jetzt im Londoner Kristallpalast eröffnet ist, zu sehen und hören bekommt, so ist ein großer Schritt vorwärts gemacht. Am bemerkenswertesten ist die Kombination des Klaviers mit dem mechanischen Klavierspieler. „Welche Wirkung wird dies auf den Klavierspieler ausüben?“ wurde Dr. August Manns mit bezug auf einen dieser Instrumente gefragt, und er erwiderte: „Ich habe niemals eine Maschine eine derartige Musik hervorbringen hören. Sie drückt alle zarten Nüancen des tüchtigen Musikers aus und hat einen wunderschönen Ton. Es gibt keinen Grund, warum ein Mensch mit dem „göttlichen Funken Musik in seinem Herzen“ daraus nicht ebenso gute Musik, wie die eines Paderewski ist, hervorbringen könnte. Ein Dutzend Paderewskis zusammen könnten nicht schönere Tonleitern spielen. Kein Klavierspieler könnte auf meine Gefühle eine größere Wirkung ausüben als jene Maschine.“ Der Verfertiger dieses besonderen Instrumentes, ein Musiker, faßte die musikalische Lage wie folgt zusammen: „Mit dem dilettantischen Spielen wird es zu Ende sein. In Zukunft wird man mittels mechanischer Instrumente studieren, und die Folge wird ein höherer Maßstab künstlerischer Vorzüglichkeit sein. Das Repertoire eines Paderewski besteht etwa aus 150 bis 200 mühsam erworbenen Stücken. Der mechanische Spieler liefert ein Repertoire von 11 000. Er gibt die Technik, sodaß der Musik Studierende nur die Seele der Komposition, den Ausdruck zu meistern hat.“

Gerichtshalle.

Münster i. W. In Ostpreußen, Westfalen und anderen Provinzen bestehen Polizeiverordnungen,

---

Herzensstürme.

15] Roman von E. Wild.

(Fortsetzung.)

Hedda erblaßte, doch fragte sie so ruhig als möglich: „Was sollte ich denn verloren haben?“

In Elises grauen Augen blitzte es auf. „Ah, das ist reizend,“ rief sie laut. „Sie sind eine vortreffliche Schauspielerin, mein Fräulein — kennen Sie das?“ Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte sie aus ihrer Kleidertasche ein Armband gezogen, das sie dem jungen Mädchen hinhielt. „Sie werden doch nicht leugnen wollen, daß dieses Schmuckstück Ihnen gehört,“ sagte sie hart.

Hedda saß einen Augenblick wie zu Stein erstarrt. Wie kam Fräulein von Schellbach zu diesem Armband?

„Nun?“

Die Augen ihrer Nebenbuhlerin blitzten sie höhnisch an.

„Ich leugne nicht, daß das Armband mir gehört,“ versetzte Hedda tonlos aber fest, „es ist mir vor einiger Zeit auf unerklärliche Weise abhanden gekommen und —“

Elise unterbrach sie. „Unerklärliche Weise!“ rief sie laut lachend. „Das ist gut! Sie wissen recht gut, wo und bei welcher Gelegenheit Sie das Armband verloren haben und wenn Sie es nicht wissen wollen, dann werde ich mir erlauben, Ihrem Gedächtnis nachzuhelfen.“

Hedda erbebte. Sie dachte daran, daß sich Charlotte mit ihrem Gatten in dem Nebenzimmer befand, daß beide jedes laute Wort hören mußten — es war eine qualvolle Lage und sie wußte kein Mittel, derselben ein Ende zu machen.

Elise weidete sich an der sichtlichen Bestürzung ihrer Gegnerin; ein häßlicher Ausdruck entstellte ihr schmales Gesicht — jetzt konnte sie an dem verhaßten Mädchen Rache nehmen und sie wollte diese auch nach jeder Richtung hin auskosten.

„Fräulein von Schellbach,“ sagte jetzt Hedda mit leicht zitternder Stimme, „wozu diese langen Erörterungen — ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie sich selber der Mühe unterzogen, mir das Verlorene wiederzubringen,“ sie streckte die Hand aus, um das Armband zu nehmen — aber Elise stieß sie unsanft zurück.

„O nein, so leichten Kaufes kommen Sie nicht davon,“ höhnte sie, „ich lasse mich nicht täuschen, selbst nicht von einer so listigen Intrigantin wie Sie sind.“

Elise hatte wohl die angstvollen Blicke bemerkt, die Hedda zur Tür des Nebenzimmers sendete, sie hatte also Furcht, daß jemand andres hören könnte, was hier gesprochen wurde — gut denn, man sollte alles hören! Mit einer schnellen, geschickten Bewegung schob Elise ihren Sessel näher zur Tür, dann sagte sie mit überlauter Stimme:

„Vor einiger Zeit, mein Fräulein, unternahmen Sie einen nächtlichen Ausflug. Zu sehr später Stunde gingen Sie mit einer zweiten Dame aus. Sie schritten längs der Parkmauer entlang, bis Sie zu dem kleinen Pavillon kamen. Dort hatten Sie ein Stelldichein mit einem Herrn — leugnen Sie nicht,“ wiederholte sie fast schreiend, „es ist so, wie ich sage. Wer Ihre Begleiterin war, das weiß ich nicht, — aber Sie waren es. Unterwegs verloren Sie Ihr Armband; der glückliche Finder —“ — brachte es mir, wollte sie sagen, aber sie kam nicht dazu. Wie eine gereizte Löwin war Hedda von ihrem Sitz aufgesprungen — ihre Augen sprühten förmlich Flammen, ihr Atem ging tief und schwer.

„Was Sie da sagen, ist Lüge, schändliche Verleumdung,“ brachte sie endlich keuchend hervor — „wie können sie es wagen, mir solche Dinge ins Gesicht zu schleudern?“

„Ich spreche die Wahrheit,“ entgegnete Elise kühl. „Das Armband hat mein Bräutigam gefunden, und auch die andern Einzelheiten habe ich von ihm.“

Hedda starrte die junge Dame ganz vernichtet an. Er, also er hatte sie belauscht, und er glaubte, — mit einem leisen Stöhnen sank sie in ihren Sitz zurück. Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, um ihre Feindin nicht sehen zu lassen, daß große Tränen in ihre Augen getreten waren. Mit übernatürlicher Anstrengung das Schluchzen unterdrückend, daß sich gewaltsam aus ihrer Brust losmachen wollte, ließ sie langsam die Hände sinken.

Fräulein v. Schellbach hatte eine unangenehme Empfindung; sie fühlte, es war ihr nicht gelungen, ihre Feindin demütigen zu können. Und wenn erst Hedda die Wahrheit gewußt hätte! Der arme Kranke hatte keine Ahnung, welch ein Mißbrauch mit dem Fund getrieben wurde, den er in einem Fach seines Schreibtisches wohl verwahrt hatte.

Als zärtliche Braut ließ es sich Elise natürlich nicht nehmen, ihren Bräutigam in Begleitung ihrer Mutter zu besuchen.

Die gute Dame schlief bei diesen Besuchen gewöhnlich ein; sie hatte ein trauliches Plätzchen in einer Ecke ausfindig gemacht und dort pflegte sie der Ruhe, während Elise an Pauls Bett stehend den wilden Phantasien lauschte, die in hastigen Worten über seine Lippen brachen. Aus den unzusammenhängenden Reden, in denen Heddas Name immer wiederkehrte, hatte sich die junge Dame bald den ganzen Vorgang zusammengestellt; sie scheute sich auch durchaus nicht, nach dem Armband zu suchen und dasselbe zu sich zu nehmen. Das, was sie hörte, verfärbte nur ihren Haß gegen Hedda. Sie wollte diesem Mädchen einen empfindlichen Schlag beibringen, sie tödlich verletzen, ihr Verweilen hier in der kleinen Residenz unmöglich machen. Nun hatte sie dazu die Mittel in den Händen und eine boshafte Freude erfüllte ihr Inneres, — jetzt hatte sie gesiegt für immer!

„Machen wir ein Ende,“ sagte Hedda, sich langsam von ihrem Sitz erhebend; „Ihr Haß gegen mich tritt so deutlich zu Tage, daß ich es verschmähe, auf Ihre entehrenden Anschuldigungen zu antworten.“

Auch Elise hatte sich erhoben; als sie Hedda so stolz und kalt vor sich stehen sah, bemächtigte sich ihrer eine maßlose Wut. Unter den gesenkten Lidern hervor schoß sie einen giftigen Blick auf das feine bleiche Gesicht. „Ja, ich hasse sie,“ zischte sie dann, jede Vorsicht vergessend, „ich hasse sie, weil sie alles daran setzen, mir Pauls Herz abwendig zu machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030701-14/fragment/page=0002

wonach das Feilbieten von Wild ohne Wildlegitimationsattest verboten ist. Im vorigen Jahre hatte das Kammergericht die in Frage kommende Polizeiverordnung für Ostpreußen vom 4. Dezember 1896 für ungültig erklärt und ausgesprochen, daß eine Wild-Legitimations-Kontrolle von Polizeibehörden nicht auf Grund des Polizeigesetzes vom 11. März 1850 eingeführt werden darf. Das Kammergericht hat nunmehr unter seinem neuen Präsidenten einen anderen Standpunkt eingenommen. Ein Mädchen aus der hiesigen Gegend war auf Grund der Oberpräsidialverordnung für Westfalen vom 11. Juli 1888 angeklagt, weil es Hasen ohne Wildlegitimationsattest feilgeboten hatte. Das Landgericht sprach die Angeklagte aber im Hinblick auf die oben erwähnte Entscheidung des Kammergerichtes frei, weil die Oberpräsidialverordnung vom 11. Juli 1888 rechtsungültig sei. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob jedoch das Kammergericht die Vorentscheidung auf und wies die Sache an die Vorinstanz aus folgenden Erwägungen zurück: die in Rede stehende Verordnung sei nicht ergangen, um den Behörden ihr Aufsichts- oder Kontrollrecht zu erleichtern, wozu Polizeiverordnungen Verpflichtungen nicht auferlegen können, die Oberpräsidialverordnung sei vielmehr erlassen worden, um das Eigentum zu schützen; es soll der Absatz des durch Wilddiebstahl angeeigneten Wildes verhindert werden. Die Oberpräsidialverordnung sei mithin rechtsgültig und finde ihre Grundlage in § 6 a des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 11. März 1850.

Torgau. Das Schwurgericht des hiesigen Landgerichts verurteilte den angesehenen Gutsbesitzer Barth wegen versuchten Gattenmordes zu 4½ Jahr Zuchthaus und den Arbeiter Zwanzig wegen desselben Verbrechens zu 10 Jahr Zuchthaus.

Trier. Der berüchtigte Wilddieb Rosenkränzer aus Osburg, der drei Jahre lang verfolgt worden war und sich nur in Wäldern aufgehalten hatte, wurde von der hiesigen Strafkammer zu fünf Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus der Woche.

Endlich ist die Wahlhatz zu Ende. Die kurze Spanne Zeit, die zwischen den Haupt- und Stichwahlen lag, ist wacker zum Kuhhandel ausgenutzt worden. Bei den Stichwahlen kommt der „Volkswille" nicht mehr rein zum Ausdruck, denn die Wähler der bei der Hauptwahl ausgefallenen Kandidaten haben sich nur für das kleinere Übel zu entscheiden und es ist immerhin ein Zeichen der Zeit, daß sich in etwa 25 Wahlkreisen eine Mehrheit fand, die in dem sozialdemokratischen Kandidaten das kleinere Übel erblickte. Von den sechs Berliner Wahlkreisen haben die Roten fünf im ersten Anturm genommen; in der Stichwahl am Donnerstag hat sich der um das Kaiserschloß herum belegene erste Wahlkreis mit seinem freisinnigen Kandidaten gegen den Anturm der Sozialdemokraten behauptet. Sonst weht über allen großen Städten Deutschlands das rote Banner: Beide Münchener, beide Dresdener, beide Breslauer, alle drei Hamburger Wahlkreise, Königsberg, Stettin, Frankfurt am Main, Mainz, Düsseldorf, Hannover, Magdeburg, Nürnberg, Karlsruhe — und noch mehrere andere: Not. Zweiundachtzig Mann stark werden die Sozialdemokraten in den Reichstag einziehen und an Kopfzahl nur von der Zentrumspartei übertroffen werden, die in den Stichwahlen nicht so gut abgeschnitten hat, wie am 16. d. Sie hat Kattowitz, Pleß-Rybnik, Mainz, Höchst und mehrere Mandate im Westen Preußens verloren. Die Sozialdemokraten haben außer Bernburg auch Kottbus-Spremberg verloren, wo ihr bekannter Dauerredner Antrick kandidierte. In Fürth-Erlangen blieb ihnen Segitz, in Hanau Hoch auf der Strecke. Der Bund der Landwirte büßte bei der Stichwahl auch seinen letzten Führer, den redegewandten Oertel ein, dessen weiße Weste im Reichstagssaal ihren Besitzer immer sogleich bemerklich machte. Die Nationalliberalen gehen zwar an Mandatzahl fast in gleicher Zahl aus dem Wahlkampfe hervor, aber ihre beiden Führer Bassermann und Hasse (Leipzig) sind auf der Wahlstatt geblieben. Von den Antisemiten hat außer Bindewald auch Ahlwardt, der bekannte Rektor aller Deutschen, keinen Sitz erobern können. Dem Kaiser konnte natürlich der Wahlausfall nicht angenehm sein und seine Rede in Hamburg ist wohl unter dem Eindruck des Wahlergebnisses gehalten worden. Aber sonderbarerweise ist es ein Münchener sozialdemokratisches Blatt, das sich den Anschein gibt, als habe es aus der Umgebung des Monarchen Berichte über den ersten Eindruck der Wahlmeldungen auf den Kaiser. Danach soll Kaiser Wilhelm gesagt haben, man solle ihm alles auf einmal, nicht teelöffelweise mitteilen und es verteilt sich von selbst, daß er sehr ernst gewesen sei. — Das Ausland hat im Laufe der Woche keine Nachrichten gebracht, die ernstlich aufregen konnten. Chamberlains schlangenglatte Politik, die darauf gerichtet ist, die Engländer zum Schutzzoll zu bekehren, ist noch von keinem ausreichenden Erfolge gekrönt worden. — Italien hat seine Ministerkrise schnell überwunden, nachdem Zanardelli seinem Kollegen von der Marine über Bord geholfen hat. Ungarn laboriert noch an einer solchen und der Retter soll jetzt der so viel geschmähte Banus von Kroatien sein. König Peter hat in seine getreue Hauptstadt Einzug gehalten, den Eid auf die Verfassung geleistet und seinem Volke die schönsten Versprechungen gemacht. An eine Bestrafung der Verschwörer ist natürlich nicht zu denken. In Petersburg soll wieder eine Verschwörung entdeckt worden sein, aber das ist ja da nichts Neues. Die Reisen Viktor Emanuels nach Paris und London, Loubets nach London und Rom sind noch nicht ganz reif. In Kiel sind die amerikanischen Kriegsschiffe zum Besuche eingetroffen und nehmen an der Kieler Woche teil. Die amerikanischen Zeitungen lassen sich per Kabel jede Kleinigkeit berichten, selbst die Worte, die der Kaiser zu einzelnen amerikanischen Matrosen sprach. Es ist aber wohl nicht Enthusiasmus für Deutschland, der sie dazu veranlaßt, sondern die Sensationslust, die jenseits des großen Wassers ebenso treue Anbeter hat, wie diesseits. Die Beziehungen der Völker werden durch die Vorteile bestimmt, die sie voneinander erwarten und die Staatsoberhäupter behandeln sich gegenseitig so, wie die höflichen Chefs großer Handelshäuser. Höflichkeit verpflichtet zu nichts. A. P.

Der Krieg um den Boden.

Die Stadt London gehört zum großen Teil etwa zwölf vornehmen Herren, die den Grund und Boden nicht mit Häusern bebauen, sondern ihn auf lange Zeit hinaus verpachten und dadurch fabelhafte Einkünfte erzielen. Der Hausbau ist Sache des Pächters, der nach 99 Jahren dem Besitzer den Boden samt dem Hause zurückzugeben hat. Der Engländer ist ein sehr geduldiger Mensch, und die Pächter zahlen ihre Pacht, ohne zu murren, und überlassen nach Ablauf ihrer Pachtzeit das Haus, das sie mit großen Mühen gebaut, dem Eigentümer des Bauplatzes. Hin und wieder kommt es aber vor, daß ein Pächter auffällig wird und seinem Bedrücker die Zähne zeigt. An den Schaufenstern eines Ladens in Oxford Street kann man seit einigen Tagen große bunte Zettel sehen, auf denen John Lewis, der Inhaber des Ladens, das Volk von London beschwört, England zu erlösen und die Söhne der Spitzbuben, die seit den Tagen Wilhelms des Eroberers sich das Land angeeignet haben, zu verjagen. Unter gewaltigen Schimpfereien, wie man sie sonst nur bei den Helden Homers bewundern kann, führt er, um seine Anklage zu beweisen, Auszüge aus den Reden Cobbens, Brights, Gladstones, William Harcourts und Chamberlains an. Er erklärt, daß er sich lieber verhaften lassen wolle, ehe daß er, aus Furcht vor seinem „Landlord" oder vor Gerichtsbeschlüssen, von seinen gerechten Ansprüchen auch nur ein Täpfelchen nachließe. Und der Grund dieser Kriegserklärung? John Lewis möchte gern sein Neuheitenlager vergrößern und einen Neubau aufführen, der nach Cavendish Square hinüberreichen soll. Das will aber sein „Landlord", der Herzog von Portland, nicht gestatten, obwohl John seit 35 Jahren nur für den Grund und Boden, auf dem das von ihm selbst gebaute Neuheitenlager steht, 40 000 Mk. Pacht zahlt. Der Herzog will den „Wolkenkratzer" von Cavendish Square — die Gegend ist nämlich seit einigen Jahren ein Buen-Retiro vornehmer Herrschaften — nicht durch ein neues Warenhaus entweihen lassen. Wie der Krieg enden wird, ist nicht abzusehen; es steht aber fest, daß die Anschläge an Johns Laden für den Ruf seines Geschäftes mehr tun als 35 Jahre fleißiger Arbeit!

Überschwemmungen in Australien.

b. Die furchtbaren Überschwemmungen, von denen Amerika und England in den letzten Tagen heimgesucht wurden, geben einem Mitarbeiter der „Daily News" den Anlaß, eine anschauliche Schilderung derartiger Naturereignisse in Australien, wo sie mit besonderer Gewalt und Häufigkeit auftreten, zu geben. „Ich weiß zwar," schreibt er, „daß man hier allgemein glaubt, unsere Antipoden wüßten hier wenig vom Wasser; aber das ist ein Irrtum, Australien ist nicht das Land der Dürre und des Staubes, wie manche Schriftsteller es schildern. Zu Zeiten müssen die „Buschmänner" den Gefahren von übergetretenen Flüssen trotzen, während in anderen Jahren Feuersnot und Wassermangel das Leben fast wertlos machen. Wer in den letzten Tagen das allmähliche Steigen des Wassers in England gesehen hat, kann sich nicht vorstellen, wie ungestüm die Fluten unter dem südlichen Kreuz hervorstürzen. Als ich einmal als Bursche auf einer Viehzüchterei an dem Ufer des Murray arbeitete, fischte ich an einem Sommerabend von einer Schaukel aus nach Murrayfischen. Es war ein schrecklich heißer Tag gewesen, und die Wolken hingen wie feste Erdwälle tief herunter. Die Luft war schwer und drückend, sodaß ich froh war, vom Sattel in die Schaukel gekommen zu sein. Die Wasser des Flusses lagen wie ein See um mich. Alles schien still und ruhig. Der Fluß war niedrig, das Wasser stand viele Fuß unter dem Uferrand, und auf den angrenzenden Ebenen weideten Tausende von Schafen. Plötzlich rief mir ein Schwarzer, der auch in der Viehzüchterei beschäftigt war, zu, ich solle ans Ufer kommen. Ich achtete nicht darauf; aber nach einer Weile warf er die Kleider ab, schwamm zu mir und hat mich, ans Ufer zu kommen. „Allmählich kommt der große Bursche Sturm und ertränkt alle Schafe," sagte er. Ich glaubte ihm nicht, aber nach der Landung sah ich, daß alle Neger ihre Lager weit weg vom Fluß auf höheren Boden brachten. Und nach einer Stunde war das Unwetter da, mit Hagel, Regen, Donner und Blitz. Das Wetter kam in einer wahren Sintflut herab. Die Viehzüchter galoppierten an beiden Seiten des Ufers entlang, wurden ihre gedrängenen Pferde an und handhabten mit verzweifelter Eile ihre langen schweren Peitschen; die Pferde und die Rinder wurden in wahnsinniger Eile zusammengetrieben, und überall trieben die Schäfer mit ihren Hunden die Schafe ins Innere. Aufseher stürzten von rechts nach links, fluchten und gaben gellende Befehle. Aber schneller als die Schäfer und Viehhüter war der Sturm; der Fluß kam wild dahergebraust, und endlos strömte ihm das Wasser von den Hügeln und aus den Gießbachbetten zu. Nach einer Stunde stand das Wasser bis an die Ufer, nach einer zweiten war es übergetreten und verbreitete sich weit über die Ebenen. Er riß die Schafe wie Strohbündel fort und wirbelte sie umher. Es hob Pferde und Rinder hoch, warf sie wie Heuballen umher und ertränkte oder erstickte sie trotz ihrer Kraft und ihres Widerstandes. Das Stürzen und Wirbeln der Wasser war so groß, daß der kühnste Viehzüchter vor dem zerstörenden Element flüchtete. So fiel die Nacht herab. Am Morgen hatte man einen noch traurigeren Anblick als die ertränkten Rinder und kämpfenden Pferde. In dem niedrigen Lande dicht bei dem Gehöft waren Hunderte von Schafen bis zum Bauch in dem schwarzen verräterischen Boden versunken, der auch für die Menschen nun ein gefährlicher Boden geworden war. Es war ein grausamer Anblick, die in dem Sumpf festgehaltenen Schafe zu beobachten, die nur jämmerlich blöken konnten, da die Beine in der saugenden Erde festgehalten wurden. Als der Tag vorrückte, kamen die Krähen zu Tausenden. Sie kreisten eine Weile um die blökenden Schafe, ließen sich dann auf ihren Köpfen nieder, pickten den hilflosen Tieren die Augen aus und ließen sie blökend, blind und gefesselt zurück, und wir konnten, obgleich wir das alles beobachteten, den elenden Geschöpfen nicht einmal einen schnellen Tod geben. Wohl jeder Australier, der an den großen Flüssen gelebt hat, ist oft Zeuge solcher Überschwemmungen gewesen, aber niemand verzißt je diesen Anblick. Der von den Flüssen Clarence, Macleay und Richmond durchströmte Teil von Neu-Südwales leidet am meisten unter Überschwemmungen. Dort wissen die „Cockies", so heißen die kleineren Farmer, sehr gut, was das Wasser ihnen tun kann: denn oft kommt es mit fast blitzartiger Geschwindigkeit heruntergestürzt. Die Flüsse treten breit über ihre Ufer und führen alles mit sich fort, Ernten, Gehöfte, Rinder, Schafe, Zäune, Wagen und nicht selten menschliche Wesen. Aber die „Cockies" sind auch kühn, unerschrocken, tüchtig und waghalsig. Auf dem australischen Kontinent ist ihnen niemand überlegen, und selbst Frauen und Mädchen sind wunderbar entschlossen und leisten in Zeiten der Überschwemmung Heldentaten im Sattel, helfen einander, das Leben zu retten und das Vieh zu schützen. Queensland ist das Land der plötzlichen und ungestümen Überschwemmungen. Dort steigen und fallen die Flüsse Negaar, Comet und Mac Kenzie zauberhaft; der Comet mit seinen 50 Fuß hohen Ufern ist schon von einem Flußschiffen zu einem verheerenden Strom angewachsen, der im Verlauf einer einzigen Nacht über die Ufer trat. Dann muß auch der Beherzteste aufs Pferd springen, denn wenn ein Mann erst einmal im Staubel seiner gelben Fluten ist, muß er schwer um sein Leben kämpfen. Dann müssen die Viehzüchter reiten, wie nur die Leute im Busch von Queensland reiten können; wer zögert, wird am nächsten Morgen nur wenige Hufe sein Eigen nennen. Zu solchen Zeiten zeigen sich die Leute von ihrer besten Seite. Ungestüm stürzen sie sich in Gefahr und vollbringen wunderbare Heldentaten, vor denen ältere Viehzüchter zurückschrecken. Die australischen Überschwemmungen, die schnell wie das Augenblinzeln zu kommen scheinen, fallen auch fast ebenso schnell, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht haben; aber sie hinterlassen unberechenbaren Schaden.

Gemeinnütziges.

Zum Eiersieden. Recht oft kommt es vor, daß eins oder mehrere der zum Sieden bestimmten Eier angestoßen sind und Beulen, oder kleinere sowie größere Sprünge zeigen. Ist ein genügender Eiervorrat vorhanden, so verwendet man diese Eier, die beim Sieden auslaufen, zu anderen Zwecken, im anderen Falle aber kommt die Hausfrau recht oft in Verlegenheit. Hier ein sicheres Mittel zur Abhilfe: Angestoßene Eier wickelt man, gleich reinem Obste, in weißes Seidenpapier und gibt sie mit diesem in das Kochgefäß. Das schwache Papier hindert das Eiweiß am Auslaufen, so daß derartig verbundene Eier nach dem Sieden von den unverletzten nicht zu unterscheiden sind.

Hände schnell vom Fischgeruch zu befreien. Das Mittel hierfür, das vielen Hausfrauen gewiß erwünscht sein dürfte, ist folgendes: Man reibt die Hände mit seinem Sand, füllt sie in kaltem Wasser ab und reibt sie zuletzt mit Senfmehl trocken.

Buntes Allerlei.

Vor dem Friedensrichter. „Ich nehme die Beleidigungen, die ich gegen den Herrn Kläger ausgestoßen habe, zurück bis auf den Ausdruck „Kartoffelheld." — Ich würde auf Zurücknahme der letzteren Beleidigung verzichten, aber meine Frau verlangt sie aufs allerentschiedenste!" (Luft. Blätter.)

Tüchtiger Geschäftsmann. Sonntagsjäger: „Der Wildprethändler Meier ist wirklich eine Perle des Berufs. Wenn der einem auf der Straße begegnet, tut er, als ob er einen nicht kenne." (Meggendh.)

Dilemma. Professor: „Meine Kollegen haben mir in letzter Zeit den Ehrentitel „Sokrates der Zweite" zugelegt, wenn ich nur wüßte, ob wegen meiner Gelehrsamkeit oder wegen meiner Frau." (Drucc. K. Arendt, Berlin.)

---

mit allen möglichen Künsten gaben Sie es versucht, ihn an sich zu fesseln. Aber ich gebe nicht so leicht nach, ich werde kämpfen um mein Glück bis zum letzten Atemzug — merken Sie sich das!"

Für einen Augenblick sah Hedda die wutblitzenden Augen ihrer Gegnerin dicht vor sich, das verzerrte Gesicht kaum Spanne weit von dem ihrigen — sie stand und regte sich nicht; etwas fiel klirrend vor ihren Füßen zu Boden — das verhängnisvolle Armband — dann hörte sie die Tür öffnen und schließen; sie war allein, Elise von Schellbach hatte sie verlassen.

Mechanisch bückte sich Hedda, um das Armband aufzunehmen; sie schauderte, als ihre Finger das kalte Metall berührten. Sie steckte es zu sich, dann machte sie einige Schritte gegen die Tür des Wohnzimmers. Aber sie besann sich wieder. Nein, jetzt war es ihr unmöglich, eine Erklärung bezüglich jenes seltsamen Vorgangs zu geben; drinnen mußte man ja jedes Wort gehört haben. Sie blieb stehen und preßte beide Hände gegen ihre schmerzenden Schläfen — es war ihr, als müsse ihr der Kopf zerspringen, dann kam wieder eine entsetzliche Schwäche über sie, ein dichter Schleier legte sich um ihre Augen — mit einem dumpfen Laut brach sie zusammen. —

Drinnen im Nebenzimmer hatte Frau Charlotte bei dem laut geführten Gespräch kaum geringere Qualen ausgestanden als Hedda selber. Erbleichend richtete sie ihre Blicke auf den erstaunt aufhorchenden Gatten; sie wollte ihm den Vorschlag machen, das Zimmer zu verlassen, aber sie fürchtete, das Beben ihrer Stimme könnte sie verraten.

Er war sehr bleich und ein leises Zittern lief durch seine Glieder. „Was soll das heißen?" fragte er seine Frau streng.

Charlotte zuckte hilflos die Achseln. „Mein Himmel, wie soll ich das wissen?" stammelte sie.

Im selben Augenblick hörte man nebenan einen dumpfen Laut und gleich darauf einen Fall. Die schöne Frau sprang auf und eilte ins Nebenzimmer. Hedda lag ohnmächtig am Boden. Frau Green rief um Hilfe und legte selbst mit Hand an, um die Bewußtlose nach ihrem Zimmer zu bringen. Es dauerte lange, ehe Hedda zu sich kam.

In ihrer Angst hatte Frau Green zu dem Arzt gesendet, der auch bald kam. „Eine heftige Nervenerschütterung — in wenigen Tagen ist das Fräulein wieder gesund," lautete sein Urteil. Er verordnete Ruhe und verschrieb ein niederschlagendes Mittel, die Frau des Hauses nochmals versichernd, daß durchaus keine Ursache vorhanden sei, sich zu ängstigen.

Frau Green sah fast ebenso bleich aus als Hedda. Sie fürchtete sich zu ihrem Gatten zurückzukehren, aber schließlich mußte sie es doch tun, denn auch Hedda bat, sie nun allein zu lassen.

Robert Green empfing sein Frau ernst und schweigsam. Ein böser Verdacht war in die Seele des kaum Genesenen geworfen worden; wenn er ihn auch nicht aussprach, Charlotte wußte es genau, er dachte beständig daran — kannte sie doch seine Eifersucht auf ihre Vergangenheit; sie hatte ihm ja versprechen müssen, derselben nie Erwähnung zu tun. Ihr gegenwärtiges Leben lag klar vor ihm, bisher hatte sie nichts vor ihm zu verbergen gehabt, nur dieser eine Gang, den sie mit Hedda unternommen, war ihm ein Geheimnis geblieben, das sie jetzt schwer bedrückte.

* * *

Hedda hatte sich schnell erholt, ihre kräftige Natur überwand siegreich die heftige Erschütterung, welche ihr ganzes System durchrüttelt hatte.

Eines Morgens trat Charlotte hastig in Heddas Zimmer; sie hatte sich bisher täglich nach dem Befinden ihrer Gesellschafterin erkundigen lassen, aber seit Heddas Ohnmacht hatte sie nicht wieder deren Wohnräume betreten. „Meine arme Hedda," sagte die schöne Frau in einem Tone, der nicht frei von Befangenheit war, „was müssen Sie neulich gelitten haben! Diese Schellbach ist doch ein entsetzliches Geschöpf!"

Hedda preßte die Lippen fest aufeinander, mit einem fast flehenden Blick sah sie zu Charlotte empor.

Diese fuhr stockend fort: „Es war ein unglücklicher Zufall, daß mein Gatte alles anhören mußte. Wie gern hätte ich sofort die ganze Wahrheit gesagt, wäre ich für Sie eingetreten: aber, Hedda, ich fürchte seinen Zorn, wenn er alles erfährt."

Sie hatte bei den letzten Worten ihre weißen Hände wie bittend gefaltet und sah dem jungen Mädchen ängstlich forschend ins Gesicht.

Ein trauriges Lächeln irrte um Heddas Lippen. „Herr Green soll also an meine Schuld glauben?" fragte sie eintönig.

Charlotte erfaßte ihre Hand. „Nein," rief sie lebhaft, „so war es nicht gemeint — das wollte ich nicht sagen, aber jetzt — sehen Sie, beste Hedda, jetzt ist es mir unmöglich, — mein Gatte ist noch angegriffen von seiner Krankheit, jede heftige Erregung könnte ihm schaden —"

„Dann ist meines Bleibens nicht mehr hier," sagte Hedda mit ruhiger Stimme. „Herr Green selber würde mich wohl nicht länger hier dulden, und mit Recht, denn diejenige, die den täglichen, nächsten Umgang seiner Gattin bildet, muß ihren Ruf rein und fleckenlos zu wahren wissen."

Die schöne Frau hatte sich abgewendet und rang in stummer Verzweiflung die Hände. Sie wußte ganz genau, daß Hedda mit ihren Worten vollkommen im Recht war, sie wußte auch, daß Fräulein von Schellbach nicht schweigen werde und daß es ihre Pflicht sei, die boshaften Gerüchte zu widerlegen, die über Hedda jedenfalls schon in Umlauf waren — aber wenn sie sprach, dann setzte sie ihre Ehre selbst aufs Spiel, und Sie besaß nicht den Mut dazu, die ganze volle Wahrheit zu sagen — vielleicht später, in einiger Zeit, aber nur jetzt nicht!

Sie sagte das alles mit leiser stockender Stimme dem still zuhörenden Mädchen; nur um Geduld flehte sie, denn schließlich mußte ja doch alles an den Tag kommen. Sie beschwor Hedda, bei ihr auszuharren, damit sie sich wenigstens den Vorwurf ersparen könne, sie sei durch ihre Schuld aus dem Hause gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030701-14/fragment/page=0003

Vermischtes.

Zur Reichstagswahl. Es erhielten in den im vorigen Bericht noch ausstehenden Orten Stimmen:

	W.	M.
Neumark	20	32
Braunsdorf	38	5
Bedra	80	6
Schortau	23	14
Dorndorf	35	11
Grockstädt	22	3
Oberschmon	83	15

Der Wahlkommissar für den Wahlkreis Querfurt-Merseburg, Königlicher Landrat Bötticher in Querfurt, veröffentlicht unterm 29. Juni folgendes:

Die am 25. d. Mts. stattgehabte engere Wahl eines Reichstags-Abgeordneten für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt hat nach der heute von der dazu bestellten Kommission bewirkten Zusammenstellung folgendes Resultat ergeben:

1) Zahl der Wähler	30814
2) Abgegebene Stimmen	25528
3) Ungültige Stimmen	348
4) Gültige Stimmen	25180

Von den gültigen Stimmen haben erhalten:

Generaldirektor Winckler in Merseburg	15141
Geschäftsführer Otto Mittag in Merseburg	10039

Der Erstere ist hiernach gewählt.

Durch die langanhaltende Trockenheit, die in unserer Gegend herrscht — seit langem fehl ein durchdringender Regen — sind die Aussichten auf eine gute Ernte geschwunden. Der Roggen, welcher großartig sich entwickelt hatte, wird frühzeitig reif, die Körnerbildung ist sehr zurückgeblieben. Gerste, Hafer und Weizen stehen vielfach kümmerlich da. Auch für die Kartoffeln wäre ein fruchtbringender Regen von großem Nutzen.

Eg. **Nebra.** Am 22. Juni feierte der Holzmeister Heinrich Schürmann aus Schalke bei Gelsenkirchen, wohnhaft hier, Vertreter der Firma Rüpping in Witten a. R. in voller Rüstigkeit sein 25jähriges Dienstjubiläum bei obiger Firma. Seid langen Jahren besorgt er die Holzankäufe in hiesiger Gegend für obige Firma. Der allgemein beliebte Jubilar wurde durch zahlreiche Glückwünsche und Geschenke beehrt. Möge er noch lange Jahre in steter Gesundheit seinen Posten versehen.

Burgscheidungen, 29. Juni. Unser sich unter der trefflichen Leitung unseres Ortsgeistlichen, Herrn P. Lindemann, kräftig entwickelter Kriegerverein beging gestern und heute das Fest der Fahnenweihe. Nachdem die etwa 14 fremden Vereine mit Musik empfangen worden waren und eine Sitzung der Vereinsvorstände stattgefunden hatte, bewegte sich der 10 Fahnen starke Festzug vom Vereinslokale nach der vor dem Dorfe gelegene, schattigen „Reitbahn", wo Paradeaufstellung abgehalten wurde. Während Herr Gemeindevorsteher Kühn die Gäste willkommen hieß, hielt Herr P. Lindemann die Festrede. Sie schloß mit dem Kaiserhoch. Hierauf folgten Parade und Umzug durch den reich geschmückten Ort. Gestern und heute nachmittag Konzert, abends Ball.

Freyburg. Das Sommerfest der landwirtschaftlichen Vereine Steigra und Naumburg fand vor einiger Zeit unter günstigen Bedingungen im Restaurant der Sektkellerei statt. Trotz Reichstagswahl hatten sich wohl über 300 Landwirte mit ihren Angehörigen vereinigt, um in gewohnter Weise zur Zeit der Sonnenwende einen frohen Tag unter Berufsgenossen zu feiern. Von 3 Uhr ab fand Konzert in dem durch seinen herrlichen Blick ins Unstruttal bekannten Garten der Sektkellerei statt. Um 4 Uhr hielt in Vertretung des erkrankten Generaldirektor Dr. Rabe der Herr von Stockhausen einen hochinteressanten Vortrag über landwirtschaftliche Streit und Zeitfragen, an welchen sich eine lebhafte Diskussion anschloß. Während der Versammlung erfrischte ein halbstündiger Gewitterregen die Natur, sodaß der Landwirt um so vergnügter an der sich anknüpfenden Festtafel teil nehmen konnte. Alle Plätze, auch in den angrenzenden lustigen Räumen waren dicht besetzt. Ernste und heitere Trinksprüche wechselten mit dem Gesang speziell für den Tag abgefaßter Lieder. Der Direktor des landwirtschaftlichen Vereins Steigra eröffnete die Reihe der Toaste und begeistert stimmten die Anwesenden ein in das patriotische Kaiserhoch. Herr Landrat von Dalwigk-Naumburg toastete auf den landwirtschaftlichen Verein Steigra während wieder Herr von Helldorff die Gäste, insonderheit den landwirtschaftlichen Verein Naumburg mit seinem Vorsitzenden herzlich willkommen hieß. Dann folgten Toaste auf Landwirtschaft, auf die Damen, auf das Vaterland und die Stadt Freyburg. Nach Beendigung der Tafel, für welche die bekannte gute Restauration des Herrn Flemming ihr Mögliches getan, fand sich Jung und Alt zum Ball zusammen, der sich bis zum frühen Morgen in ungestörter Heiterkeit hinzog. Jedenfalls werden die Teilhaber noch gern zurückdenken an den frohen Tag.

Querfurt, 28. Juni. In Obereichstedt erschoß sich in Gegenwart seines Vaters der 20jährige Sohn des Gastwirts Heinrich, nachdem er zuvor versucht hatte, sich die Pulsader zu durchschneiden.

Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in **Hannover** erhielt Herr von Helldorff-Zingst in Klasse 54 (Schafe) 30 Mark Geldprämie. Den 3. Preis für Frischbutter erhielten Zentralmolkerei Dederstedt und Molkereigenossenschaft Schafstedt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das III. Quartal 1903 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Verdingung.

Die Lieferung der für die Hochbauten der Neubaulinie **Querfurt-Vitzenburg** erforderlichen **Ziegelsteine** (480000 St.) soll am **Mittwoch, den 1. Juli d. J.**, im **Baubureau** zu **Querfurt** öffentlich verdungen werden.

Die Verdingungsunterlagen liegen im Baubureau zur Einsicht offen und können auch gegen Einsendung von 35 Pfg. in bar von dort bezogen werden.

Angebote, welche auch auf einzelne Positionen des Verdingungsanschlages abgegeben werden können, sind bis zum 1. Juli d. Js., vormittags 9 Uhr, an die Bauabteilung in Querfurt portofrei einzusenden.

Zuschlagsfrist 8 Tage.

Querfurt, den 23. Juni 1903.

Königliche Eisenbahn-Bauabteilung.

Hausordnung für das Altenheim.

1. In dem Altenheim hat jede Person für Wohnung, Heizung, Licht, völligen Lebensunterhalt, Reinigen der Wäsche, 50 Pfg. pro Tag zu zahlen.
2. Wer nicht täglich soviel Alters- oder Invalidenrente und sonstige Mittel hat, kann ungehindert außer dem Haus Beschäftigung bei einem Arbeitgeber übernehmen, und bekommt die Nebenmahlzeit, Frühstück oder Vesper, von der Schwester mit.
3. Die eigene Stube hat eine jede Person selbst zu fegen und in Ordnung zu halten, wenn nicht Krankheit daran verhindert.
4. Das nötige Hausgerät, sowie Kleidung und Wäsche, sind in sauberem Zustand mitzubringen; sämtliche eingelieferte Sachen werden bei eintretendem Todesfall den Kindern oder berechtigten Erben zurückgegeben.
5. Zu den Mahlzeiten, welche pünktlich den Bewohnern des Altenheims auf ihre Stube gebracht werden, hat jeder im Haus zu sein, ebenso am Abend im Sommer von 10 Uhr ab, im Winter von 9 Uhr ab.
6. In leichten Krankheitsfällen oder Siechtum wird den Bewohnern des Altenheims dieselbe Pflege zu Teil wie anderen Kranken in der Gemeinde. Besuche bei den alten Leuten haben sich bei der Schwester oder stellvertretenden Frau zu melden.
7. Zum 1. Oktober 1903 kann das Altenheim bezogen werden. Anmeldungen müssen bis 1. Juli geschehen; auch zu jedem anderen Zeitpunkt muß ein Vierteljahr vorher die Anmeldung erfolgen. Bei etwaigem Ausscheiden ist ein Vierteljahr vorher zu kündigen.
8. Etwaige Beschwerden sind an den Vorstand für Gemeinde-, Kranken- und Armenpflege und an die Schwester zu richten.

Der Vorstand.

Maschinenfabrik und Eisengießerei Roßleben

empfiehlt ihre eigenen vorzüglichen Fabrikate, als:

Handdreschmaschinen „Thuringia",

tief- und hochzustellende **Göpeldreschmaschinen**, mit oder ohne Ventilator, in 2 Getreidesorten sauber reinigend.

Sämtliche Wellen sind aus zähem Stahl hergestellt. Trommellager laufen in patentamtlich geschützten Rollenlagern, dadurch leichtester Lauf und Schonung der Göpel.

Bügel- und Sicherheitsgöpel mit hochstellbarer Kugelschnur.

Häckselmaschinen in 4 Größen. — **Getreidesegen** in 3 Sorten und 4 Größen.

Viele Zeugnisse zu Diensten.

Bestellungen nimmt unser Vertreter, Herr **E. Edel, Nebra**, entgegen.

Fahrrad wegzugshalber preiswert zu verkaufen. **W. Keil.**

Fahrrad billig zu verkaufen. Zu erfragen im **Gasthof zu Reinsdorf.**

Das früher Herrn **Prange** gehörige, am Wasserweg belegene

Wohnhaus

mit Laden, vier Stuben und Zubehör ist sofort zu vermieten. **Gustav Diener.**

Wer eine **große und reichhaltige**, dabei aber doch billige Zeitung lesen will, abonnire auf die in **Halle a. S.**

täglich 2mal erscheinende

Saale-Zeitung

nebst den Beiblättern

Tägliches Unterhaltungsblatt ✻ Blätter für's Haus ✻ Verloosungsliste.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt einschließlich der Beiblätter beim Bezuge durch die Post **3 Mark 25 Pfg.**

Die „Saale-Zeitung" wahrt politisch eine von Parteien unabhängige liberale Haltung. Die **politischen Informationen** der „Saale-Zeitung" zeichnen sich durch Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit aus und werden durch **sachliche Leitartikel**, welche alle Tagesfragen erschöpfend behandeln, eingehend erläutert. Sie bringt die **neuesten Nachrichten** gleichzeitig mit den Berliner Blättern. Gleiche Sorgfalt wird dem **Handelsteile** gewidmet; derselbe giebt getreuen, unparteiischen Bericht über die wichtigen Vorkommnisse auf dem Gebiete des industriellen und gewerblichen Lebens und bringt alltäglich bereits die telephonisch übermittelten Berichte der Berliner Börse vom selben Tage. — **Aus der Provinz** wird alles Wissenswerte von zahlreichen Korrespondenten mitgeteilt. — **Das Unterhaltungsblatt** zeichnet sich durch die sorgfältige Auswahl spannender Romane und fesselnder Novellen aus bewährten Federn aus und bietet außerdem in seiner „Bunten Zeitung" eine Fülle belehrenden und humoristischen Lesestoffes. Die **Blätter für's Haus** tragen durch gemeinnützige Artikel und zahlreiche Winke und Rezepte den Bedürfnissen des Haushaltes Rechnung und enthalten außerdem die beliebte Schach- und Rätselzeitung.

Die „Saale-Zeitung" ist eins der **verbreitetsten Anzeigenblätter** der Provinz Sachsen, Anhalts und der Thüringischen Staaten; sie hat ihre Abonnenten namentlich in den Kreisen des besser situirten und daher kauffähigeren Publikums in Stadt und Land und hat sich infolgedessen seit Jahren als ein sehr **wirksames Publikationsorgan** bewährt.

Inventar-Auktion in Reinsdorf

bei **Artern.**

Dienstag, den 7. Juli 1903, von vormittags 11 Uhr ab

soll im bisher **Geyer**'schen Gute in **Reinsdorf** wegen Aufgabe der Wirtschaft das gesamte lebende und tote Inventar, insbesondere:

5 Pferde,
12 Milchkühe, teils hochtragend,
7 Stück Jungvieh,
1 Bulle,
10 fette Schweine,
1 Drillmaschine, fast neu,
1 Rübendrillmaschine,
1 Hackmaschine,
1 Reinigungsmaschine,
2 breite 4" Wagen
3 Wirtschaftswagen,
1 halbverdeckter Kutschwagen,
1 fast neuer Packwagen
1 Rennschlitten,
1 Ringelwalze,
1 Gliederwalze,
1 Viehwage,

Ackergeräte, Eggen, 2 Kutschgeschirre, und verschiedene andere zur Wirtschaft gehörende Gegenstände, sowie der vorhandene Vorrat an

Stroh, Heu und Dünger

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizpwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Die erste Etage

in meinem Hause ist im ganzen oder geteilt zu vermieten. **Walter Gutsmuths.**

Paul Hanf, Rossleben.

Zahntechnisches Atelier.

Anfertigung von künstlichen Zähnen und ganzen Gebissen unter Garantie.

Sprechstunden

jeden Donnerstag von 2—6 Uhr nachm.

Meine Wohnung befindet sich jetzt im Hause der Frau Wwe. Burg, Rosenthal

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt

sofort trocknend und geruchlos,

von Jedermann leicht anwendbar,

gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. graufarbig.

R. Barthel.

Kassenbote

für eine **Lebens-, Unfall-, Volks- und Haftpflicht-Versicherung gesucht.** Derselbe muß befähigt sein, auch nebenbei Abschlüsse zu vermitteln. Offerten unter **A. E. 9689** an **Rud. Mosse, Erfurt** erbeten.

Tüchtige

Steinmetzen

für Sandsteinarbeit werden eingestellt bei

Zeidler & Wimmel,

Bunzlau

und **Löwenberg** Schles.

1 Stube zu vermieten und gleich oder 1. Oktober zu beziehen. Wwe. **Friederike Kloss.**

Eine Wohnung in der alten Schule ist sofort zu vermieten. **Gustav Diener.**

Eine Wohnung mit Zubehör zu vermieten bei Frau **Brünner**, Lederberg.

Eine Stube mit Zubehör ist zu vermieten **Obertor Nr. 16.**

Kriegerverein Groß- und Klein-Wangen.

Zu seiner am **Sonntag, den 5. Juli d. J.,**

in Klein-Wangen

MIT GOTT FÜR KÖNIG UND VATERLAND

stattfindenden

25jährigen Jubiläumsfeier

ladet hierdurch ergebenst ein **Der Vorstand des Kriegervereins.**

Nachmittags 1½ Uhr: Antreten der Vereine. Danach **Begrüßung** der erschienenen Vereine, **Festrede pp, Parademarsch, Festzug** durch den Ort. Hierauf **Konzert** und **Ball.**

In der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen hält der Landwirt neben der Zeitung seines Heimatortes einzig zweckmäßig die

Hallesche Zeitung

zu Halle a. S.

Diese Zeitung ist seit Jahrzehnten das einzig größere Blatt im ganzen mittleren Deutschland, welches die Interessen der Landwirte nachhaltig und mit Erfolg vertritt.

Man bestelle bei der nächsten Postanstalt die Hallesche Zeitung, Halle a. S., Postzeitungsliste 3259, für Juli bis September zu nur 3 Mark. Täglich 2 Ausgaben. Anzeigen kosten die Petitzeile 25 Pfg. und haben bei der weiten Verbreitung des Blattes anerkannt vorzüglichen Erfolg.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030701-14/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52. | Nebra, Mittwoch, den 1. Juli 1903. | 16. Jahrgang.

Das Gesamtwahlergebnis

zeigt, daß diejenigen recht hatten, die da meinten, der neue Reichstag werde kein wesentlich anderes Gesicht tragen, wie der alte. Selbst der Durchfall aller agrarischen Rufer im Streit, v. Wangenheim, Rösicke, Lucke, Oertel und Schrempf und die Stimmen- und Mandatsverstärkung der Sozialdemokratie ändern an dieser Tatsache nichts. Die alte Mehrheit bleibt und nach wie vor ist die Zentrumspartei ausschlaggebend. Die bürgerlichen Parteien der Linken sind, meistens zugunsten der Sozialdemokratie, wesentlich geschwächt worden; die Nationalliberalen haben ihren Bassermann, die Freisinnige Vereinigung hat ihren Führer Barth verloren.

Die schärfsten Agrarier sind geschlagen, die schärfsten Antiagrarier haben den Vorteil gehabt. Der Ruck nach links macht zwar, wenn man die frühere und die jetzige Stärke von Sozialdemokratie und Freisinn zusammen in Betracht zieht, im Vergleich mit der Gesamtzahl der Reichstagsmandate ziffernmäßig nur drei Prozent aus, gewinnt aber an Wirkung durch das Absägen der Extremsten auf der rechten Seite.

Für die Mehrheitsbildung in den Wehrfragen stehen der Regierung zur Verfügung geschlossen die Konservativen, Freikonservativen, Nationalliberalen und wohl auch der Bund der Landwirte und die Freisinnige Vereinigung. Das wären 135 Stimmen, wozu noch einige der Wilden und Antisemiten kämen. Die Lage bleibt hier also dieselbe wie früher. Ohne das Zentrum ist eine Mehrheitsbildung nicht möglich, zwei Drittel der Partei aber genügen, um sie herzustellen. Was die handelspolitischen Fragen angeht, so ist die freihändlerische Minderheit von etwa 110 auf 120—125 Stimmen gewachsen, während, wie bemerkt, die schärfsten Agrarier ausgeschieden sind. Handelsverträge im Rahmen der Mindestsätze dürften hiernach einer starken Mehrheit sicher sein, während solche, die diese Mindestsätze nicht einhalten, zur Annahme, abgesehen von den Stimmen der freihändlerischen Parteien, noch etwa 75 aus den Mittelparteien nötig hätten.

In einer Betrachtung der „Köln. Volksztg.“ über den Wahlerfolg der Sozialdemokratie heißt es, die Sozialdemokratie ziehe die Unzufriedenen deshalb am stärksten an, weil sie am kecksten gegen die Regierung auftrete. Seltener ist der folgende Gedanke: daß nämlich jedermann heute in Deutschland aus irgend einem persönlichen Ärger das Recht ableitet, sozialdemokratisch zu stimmen, daß die politische Unreife also in einem Zustand der Dauer ist:

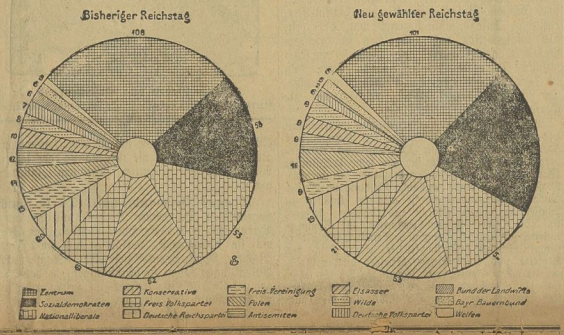
Womit einer unzufrieden ist, das ist ziemlich Nebensache. Man denke nur ja nicht, daß es gleich die auswärtige Politik, die Sozialpolitik oder die Kirchenpolitik sein muß, was die Unzufriedenheit erregt. Der Arbeiter, der von seinem Werkmeister angeschnauzt worden ist, der Bergmann, dem nach seiner Meinung ein Wagen zu Unrecht gemulst worden ist, der Scharwerker, dem sein Lohn zu niedrig ist, der kleine Beamte, der zu viel Dienst und zu wenig Gehalt zu haben glaubt, der Handwerker, dessen Geschäft nicht so geht, wie er wünscht, sie alle wählen sozialdemokratisch, um sich mit dem Stimmzettel den Ärger von der Brust zu schaffen. Ja wir sind davon überzeugt, daß Tausende von Leuten nur deshalb sozialdemokratisch wählen, um andere zu ärgern; insbesondere tun dies zahlreiche kleine Beamte, weil sie wissen, daß die Vorgesetzten es nicht gerne haben und über die vielen sozialdemokratischen Stimmen verdrießlich sein werden. Nicht minder häufig wird der Sozialdemokrat von dem mit seiner wirtschaftlichen Lage Unzufriedenen gewählt, in dem ganz dunklen Gefühl, er könne helfen: wenn ein Sozialdemokrat gewählt würde, werde es besser. Bei den jetzigen Wahlen haben aller Wahrscheinlichkeit nach auch viele Leute für die Sozialdemokratie gestimmt, die ihrer ganzen Lebenslage und ihren Bestrebungen nach zu deren entschiedensten Gegnern gehören, bloß aus Bosheit und aus Wut über die „Agrarier“. Dazu kommt das große Heer der mit dem verlogenen „Brotwucher“-Geschrei Getäuschten, und endlich das der politisch Unzufriedenen, die sich geär[illegible]

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Nun liegt das gesamte Wahlresultat vor. Nach der neuen Stärke der Fraktionen geordnet erhielten Mandate: Zentrum 101 (bisher 106), Sozialdemokraten 82 (bisher 58), Konservative 53 (52), Nationalliberale 52 (53), Freisinnige Volkspartei 21 (28), Freikonservative 19 (20), Polen 16 (14), Freisinnige Vereinigung 9 (15), Antisemiten 9 (12), Elsässer 9 (12), Wilde 9 (8), Süddeutsche Volkspartei 6 (7), Welfen 5 (3), Bund der Landwirte 2 (6), Bayrischer Bauernbund 5 (5). Bei Betrachtung dieser Zahlen muß man bedenken, daß die einstweilige Einschätzung der Gewählten in die einzelnen Parteien nicht immer zutrifft, wodurch für die Stärke der Fraktionen noch kleine Verschiebungen eintreten können.

Schematische Darstellung der Reichstagswahlen.



*Anläßlich des Besuches eines amerikanischen Geschwaders zur „Kieler Woche“ haben Kaiser Wilhelm und Präsident Roosevelt Telegramme gewechselt. — Auch auf einem Festmahl, das zu Ehren der amerikanischen Gäste in Kiel veranstaltet wurde, ist das Verhältnis Deutschlands zu den Ver. Staaten gestreift worden. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Tower, hob in einem Trinkspruch [illegible] kanischen Offiziere m[illegible] feierlicher Mission [illegible] Kaiser gab in seine[illegible] Ausdruck, daß die b[illegible] ander besser ke[illegible] seien zu eng aneinan[illegible] gemeinsamen Interess[illegible] Überzeugung, daß [illegible] Deutschen, die in den [illegible] dort ihr gutes Fortko[illegible] dabei in ihrem Herzen [illegible] altes Vaterland bewa[illegible] für eine ungestörte [illegible] ziehungen, die für uns [illegible] Bedeutung sind.

*Als erster antwo[illegible] Königs Peter [illegible] besteigung der d[illegible] in französischer Sprac[illegible] in deutscher Übersetzu[illegible] „Ich habe die Ang[illegible] Majestät mir die Mitt[illegible] besteigung machten, e[illegible] dieser Mitteilung No[illegible] nung, daß Eure Maje[illegible] richten, daß die guten [illegible] her zwischen Deutschla[illegible] haben, in Zukunft a[illegible] weiter entwickeln werd[illegible] Ausdruck, daß die N[illegible] eine Periode des Frie[illegible] für Ihr Königreich inaugurieren möge.“ (Die angemessene Kühle des Wortlautes berührt wohltuend.)

1. Zwischen Kaiser Wilhelm und dem König von Schweden hat, wie nachträglich gemeldet wird, anläßlich der am 20. d. erfolgten Vollziehung des Vertrages betr. der Aussicht Schwedens auf sein aus dem Malmöer Vertrage herrührendes Wiedereinlösungsrecht an Stadt und Herrschaft Wismar der folgende Depeschenwechsel stattgefunden. Kaiser Wilhelm drahtete: „Ich erhalte soeben Bericht über die Unterzeichnung des Wismar-Abkommens. Ew. Majestät und Schweden spreche ich meinen Dank aus für die auch in diesem Falle an den Tag gelegte Betätigung Ihrer freundnachbarlichen Gesinnungen.“ Hierauf antwortete König Oskar wie folgt: „Sende Ew. Majestät meinen herzlichsten Dank für das freundliche Telegramm, welches ich soeben erhalten habe. Ich selbst und mein schwedisches Volk hätten in diesem Falle gewünscht, unsere aufrichtigen und freundschaftlichen Gefühle an den Tag zu legen. Indem ich dies bekräftige, spreche ich die Hoffnung aus, daß auch in den kommenden Zeiten stets ein gegenseitiges Vertrauen herrschen möge.“

*Die Handels-Vertragsangelegenheit, schreibt die Neue politische Korrespondenz, steht zurzeit so, daß die Vorbesprechungen mit der Schweiz und mit Rußland begonnen haben. Alle weiteren Zeitungsnachrichten sind unzutreffend. Mit Österreich-Ungarn kann nicht verhandelt werden, solange es selbst seinen Tarif nicht fertig hat.

Österreich-Ungarn.

*Das neue ungarische Kabinett ist jetzt gebildet. Honvedminister wird Generalmajor Kolossvary, Minister a latere (Vertreter des Ministeriums beim Kaiser) Graf Tassilo Festetics. Alle anderen Minister des bisherigen Kabinetts verbleiben im Amte.

Frankreich.

*Die ungemeine Schärfe, mit der das Mini[illegible] gegen die Orden vorgeht, [illegible] Teil der der Regierung er[illegible] zu weit zu gehen. Bei der [illegible] der Kammer fand der radikale [illegible]s, der gegen Combes für die [illegible]chts-Orden eintrat, so viel [illegible] Regierung bei der darauf fol[illegible]ng trotz der gestellten Ver[illegible] eine Mehrheit von [illegible]rzielte.

England.

[illegible] Blätter veröffentlichen die [illegible]ungen anläßlich des Tages [illegible]steigung König Eduards. [illegible] wurden ernannt, sechs neue [illegible] zahlreiche neue Ritter. Der [illegible] ist zum Vizeadmiral befördert [illegible]

Italien.

[illegible]nsanwalt in Genua hat ein [illegible]erung des Spions [illegible]eutschland zustimmendes [illegible]ben, dem sich die dortigen [illegible] anschließen werden. Der [illegible] Generalkonsul Meyer in Genua [illegible] diesen Entschluß des Ober[illegible] zuwirken versucht; es müssen [illegible] Gründe für die Auslieferung [illegible]

Rußland.

[illegible] die Bittgesuche von 79 Finnländern, welche sich 1902 der Wehrpflichtbehörde nicht gestellt hatten, ihnen die gegenwärtige Ableistung der Wehrpflicht zu gestatten, genehmigt und ihnen Straflosigkeit gewährt. Gleichzeitig hat der Kaiser dem Generalgouverneur von Finnland anheimgestellt, alle Wehrpflichtigen, welche sich 1902 nicht stellten und ihre Handlungsweise aufrichtig bereuen, straflos ausgehen zu lassen und sie ebenso wie die erwähnten Bittsteller unmittelbar der Miliz zuzuzählen.

Balkanstaaten.

*Der König Peter von Serbien hat sämtlichen wegen Preß- und politischer Vergehen Verurteilten Amnestie gewährt und zugleich die Strafen der wegen gemeiner Verbrechen Verurteilten herabgesetzt.

*Ein feierliches Leichenbegängnis für König Alexander, den man bekanntlich nebst Draga in aller Stille beerdigt hatte, soll König Peter planen. Ein Belgrader Blatt meldet, König Peter habe den Wunsch geäußert, daß die sterbliche Hülle des Königs Alexander aus der Kapelle des alten Friedhofs nach dem benachbarten Kloster Rakowitza übertragen werde und zwar unter Ehrenbezeugungen, die einem verstorbenen Souverän gebühren.

Amerika.

*Velez, ein entschiedener Gegner des Panama-Kanal-Vertrages, ist zum Präsidenten des kolumbischen Senats gewählt worden.

Afrika.

*Eine neue schwere Niederlage haben die Engländer im Somaliland erlitten. Der „tolle Mullah“ hat fünf Posten zwischen Burao und Bohotle vernichtet; 39 englische Offiziere sind gefallen, 2000 eingeborene Soldaten wurden gefangen genommen. (In London hatte man vor wenigen Tagen beschlossen, ein größeres Expeditionskorps, vorwiegend aus indischen Truppen bestehend, unter Führung des bewährten Egerton, nach dem Somaliande zu senden, um den Mullah völlig zu vernichten, während gleichzeitig das italienische Küstengebiet von britischen Kriegsschiffen nach heimlichen Munitionsniederlagen für den Mullah abgesucht werden sollte.) Das „Reuter-Büreau“ dementiert zwar amtlich die Meldung von der Niederlage der Engländer; doch ist dem „Dementi“ eine solche gewundene Fassung gegeben, daß ein gewisses Mißtrauen gegenüber derartigen offiziösen Erklärungen nicht ganz unberechtigt ist, wenn man sich der Erfahrungen aus dem südafrikanischen Kriege erinnert.

Das „Docken“ der Schiffe

auf rasche und billige Weise zu ermöglichen, war von jeher eine der wichtigsten Aufgaben der Schiffsbaukunst. Wie schwierig es geworden ist, für die modernen Kolosse der Handels- und Kriegsmarine geeignete Docks zu bauen, liegt auf der Hand, wenn man sich die gewaltigen Maßverhältnisse dieser Ozeanriesen vergegenwärtigt. Aber auch auf diesem Gebiete hat die neuere Technik großartige Fortschritte zu verzeichnen, so daß die Besichtigung und Ausbesserung der Unterwasserteile des größten Schiffes kaum mehr nennenswerte Schwierigkeiten bietet; hebt man doch in den Docks der großen Häfen Schiffe von mehreren Tausend Tonnen in einer kleinen halben Stunde. Sieht man von den sog. „nassen“ Docks ab, welche eigentlich nichts anderes als künstliche Flufthäfen sind, die den Schiffen die Landung oder das Löschen der Ladung bei Ebbe gestatten, so kommen hauptsächlich zwei Dockarten in Betracht: die Trockendocks und die Schwimmdocks. Erstere sind insbesondere für Kriegswerften sicherer, weil die Schiffe tief liegend und dadurch vor Feuer und Beobachtung geschützt ausgebessert werden können. Das erste Trockendock wurde 1708 in Liverpool gebaut und zwar wie anfänglich überall aus Holz; jetzt sind die Trockendocks gemauerte, zuweilen in Fels gesprengte Becken, die an der offenen Schmalseite, gewöhnlich zur Flutzeit, das Schiff aufnehmen, dann verschlossen und ausgepumpt werden. Ebenso wie die Trockendocks wurden auch die Schwimmdocks früher (das älteste deutsche in Danzig 1852) aus Holz hergestellt; in moderner Ausführung sind sie in Stahl erbaut, meist aus einzelnen untereinander verbundenen Seiten- und Bodenpontons, so daß Teile des Docks selbst jederzeit ausgebessert werden können. Den Trockendocks gegenüber besitzen die Schwimmdocks erhebliche Vorzüge. Einmal ermöglichen sie eine schnelle Reparatur und sichern einer Werft stete Arbeit, dann aber sind sie auch rascher und billiger herzustellen als Trockendocks. So beläuft sich, wie wir dem einschlägigen Artikel in der soeben erschienenen (36) Lieferung der neuesten Auflage von Meyers Konversationslexikon entnehmen, die Bauzeit eines Trockendocks auf 5 bis 10 Jahre, die eines großen Schwimmdocks, wie beispielsweise des neuen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030701-14/fragment/page=0005